

Gespensterbanner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespensterbanner.

Die Markt schwankt und hält sich zeitweise unter 10 Rappen. Deutschland exportiert bei diesem Tiefstand immer noch und führt zugleich die unentbehrlichsten Güter unter majestätischen Opfern ein. Die Folge bleibt immer die gleiche: Die allgemeine deutsche Lebenshaltung ist schlecht, sehr schlecht. Es gibt alltäglichen Luxus, den der Staat dem Volke einfach verboten hat. Es gibt auch notwendige Dinge, die der Staat dem Volke notgedrungen verweigern muß. Das hungernde, sich selbst raubende Deutschland, das einst der Entente jährlich für Milliarden Waren annahm, geht in seinem heutigen Zustand als Abnehmer verloren. Dadurch verliert die Entente jährlich Milliarden, läßt ihre Bürger verarmen, sei es durch Arbeitslosigkeit, sei es durch Abnahmungslosigkeit. Und dies tut sie, weil der französische Staat vor allem eine Schuldforderung eintreiben will, welche durch ihre bloße Existenz allein schon den Markkurs drückt und das ungeheure weltwirtschaftliche Verhältnis aufrecht erhält. Um die Entschädigungsmilliarden zu bekommen, vernichtet man die eigenen Exportgewinne, das ist in einem Satz die französische Staatsweisheit. Man könnte fortfahren: Und erzeugt fortdauernd das deutsche Dumping, das auch die Exportgewinne der Entente auf andern Märkten schmälert.

So stehen die Dinge heute, im Zeitpunkt der Londoner Konferenzen; sie standen seit einem Jahr und länger so. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit kündete sich an; die französischen Forderungen an Deutschland wurden dringender, je mehr Frankreich seiner Industrie Aufträge für das Wiederaufbaugelände zu geben wünschte. Die Gespensterbanner, die Staatsmänner trieben den Teufel aus wie Beschwörer aus dem Negerland; sie kannten ihn nicht, glaubten, der eigenen Not abhelfen zu können, wenn der Gegner Gold schützte, während man eher selber Gold schütten müßte, um den Gegner kaufkräftig zu machen.

Sie haben es dank den letzten Pariserbeschlüssen fertig gebracht, die Preußenwahlen zu einem Sieg der Extremisten auswachsen zu lassen. Massenweise wanderten die Arbeiter von den Unabhängigen zum Kommunismus ab; das Bürgertum aber begann von der deutschen Volkspartei zu den Deutschnationalen abzuschwenken. Mehrheitler, Zentrum und Demokraten behaupteten ihren Besitzstand mit Mühe. Die Extremisten beider Lager denken sich die Revanche als russische Invasion in Polen und als automatisch folgenden französischen Einmarsch in westdeutsche Gebiete, worauf sich das Volk in Masse erheben und von selber nationalbolshewistisch werden müßte.

Das Haupt der Reaktion, Hugo Stinnes, organisiert mit Hochdruck den wirtschaftlichen Apparat des Revanchekrieges, und da er begriffen hat, daß dazu in allererster Linie die russischen Verkehrsanstalten und die russische Industrie gehören, beginnt auch er, gleich den Amerikanern, mit den Volkskommissaren zu unterhandeln. Aber aus anderen Gründen. Er verpflichtet sich zur Organisation der Werke von Briansk, zur Lieferung von Tausenden guter Lokomotiven. Er tut, was der offizielle Staat und das demokratische Bürgertum ablehnen; er fürchtet die Russen nicht. Sie sind ihm willkommen. Der Staat fürchtet ihn. Im rheinischen Kommunistenprozeß wird er angeklagt, schon im letzten Frühjahr den Arbeitern vorgeschlagen zu haben, den Generalstreik gegen Rapp abzubrechen und das Industriegebiet als unabhängig zu erklären. Der Staatsanwalt weist sich, die Zeugen zu vernehmen, die diesen Hochherratsplan des Riesenunternehmers beweisen wollen. So mächtig ist der Mann geworden, daß das bloße Angebot von Zeugnissen gegen ihn als Absurdität weit weggewiesen wird. Läßt ihn die Entente weiter wachsen, so kauft er sich mit seinen Exportmilliarden halb Deutschland zusammen, organisiert es auf eigene Faust und schafft durch Einführung der Gewinnbeteiligung die Möglichkeiten der Sozialisierung aus der Welt, ganz einfach durch Umstellung der Arbeiterpsychologie.

Es widerspricht den Prinzipien der Entente, einem Mann wie Stinnes, der als bloßer „Privatmann“ arbeitet, in den Weg zu treten und seine Tätigkeit durch eine direkt gegen ihn gerichtete Aktion zu hemmen. Im Gegenteil: Sie jagt durch ihre Politik die Grundlage für seine Rüstungen. Sie arbeitet genau wie in der Wiedergutmachungsfrage. Sie erkennt das Gespenst nicht, das sie bannen soll. Sie entwaffnet das Reich und läßt Stinnes die Wiederbewaffnung vorläufig hinter dem Dnjeper und der Düna, besorgen.

Dort spannt der gespaltene Kommunismus alle Kräfte an, um mit der Lebensmittelnot und der ausgebrochenen Bauernbewegung fertig zu werden. Während seine Führer sich zur großen Redeschlacht des zehnten allrussischen Kongresses rüsten, organisiert das Meistergewordene „mittlere Bauerntum“, das die Komitees der Dorjarmut moralisch und wirtschaftlich überwunden hat, seine privaten Heimwehren, um Uebergriffen schwächerer roter Korps allenfalls begegnen zu können. Die Ukraine, die mit dem Ende des Polentrieges in die Hände der Russen geriet, hat die stets mobile Bauernmacht illegal organisiert; Chef der Freiwilligen ist Machno, der seitamerweise immer noch existiert, obschon ein Wrangel und Petljura den Weg Denikins gehen mußten. Warum er nicht verschwindet, erklärt sich bittern, wenn man folgendes hört: Machno anerkennt das Sozialsystem, anerkennt die gegenwärtige ukrainische Regierung, verlangt aber, daß Rußland die Selbständigkeit des Landes anerkenne und — daß die Vormacht der Kommunisten verschwinde. Machno ist der Typ des Bauernführers, der unbesiegt bleiben wird, weil er gar nicht mit den Methoden Wrangels kämpft. Er war es, der Wrangels Niederlage herbeiführen half, der, wie schon oft, als Bauer von zwei Uebeln das kleinere wählte: Die Kommunisten statt der Reaktionäre. Die Auseinandersetzung mit ihm, dem mächtigen Demagogen, kann nicht militärisch erfolgen; man müßte schon die ganze Bauernschaft zwischen Odeßsa und Ural ausrotten, Tausende von Machnos existieren im Land.

Die Kommunisten haben begriffen, daß ihre Situation sich nach dem Ende der Gegenrevolution unmittelbar verschlimmert hat. Sie können ihre Garnisonen nicht genügend ernähren und sind gezwungen, Meutereien in Kronstadt, in Petersburg, in Petrowst und anderwärts niederzuschlagen. Sie sehen sich vor allem von der ehemaligen revolutionären Arbeiterschaft verlassen. Als reine Organisation der Staatsbeamten treten sie somit, wie vordem die zaristische Bürokratie, dem ganzen Volk gegenüber. Lenin hat die Gefahr erkannt. Er wünscht die Heranziehung der Gewerkschaften, ihre selbsttätige Teilnahme an der wirtschaftlichen Organisation. Die Anarchistengruppe der Kommunisten wünscht sogar reine Herrschaft der Gewerkschaften.

Ganz anders Trozki, der Verfechter des schärfsten Zentralismus, der den Zwölfstundentag, die Fabriksziplin und die draconische Militärjustiz eingeführt hat; er will die Führer der Gewerkschaften vom Staat einsetzen, die Verbände also verstaatlichen. Lenin hat die Mehrheit für sich, Trozki fühlt hinter sich die Verfechter des einstigen Zentralismus, die ihn auch beim Aufbau der Armee unterstützen. Immer mehr setzt sich der Geist des alten expansiven Zarisismus durch. In der Iswejtja soll der Satz stehen: Der Friede mit Polen wird nicht von Dauer sein; wenn die Reorganisation der Kavallerie vollendet ist, wird die neue Auseinandersetzung beginnen.

Sie hat schon begonnen. Um dem Nationalismus in Erinnerung zu bringen, daß die Rote Armee den Namen „Sammlerin der russischen Erde“ verdient, sind russische Divisionen in die georgische Hauptstadt Tiflis eingezogen. Es ist der vorbereitende Schlag, der geführt wurde, um auf alle Zwischenfälle in Kleinasien gefaßt zu sein! Remals Delegationen sitzen in London; Frankreich will Cilicien räumen. Aber hinter dem Türkentum steht das größte Gespenst, das die Entente nicht zu bannen vermag. Es heißt nicht Bolshewismus, sondern Moskowitzertum.